



Im Ebro-Werk Roßwein wurden während des Krieges bis zu 60 Häftlinge aus dem Außenlager Nossen des KZ Flossenbürg zur Zwangsarbeit getrieben. Hier wurden auch Teile für die sogenannte Vergeltungswaffe V2 produziert. - Professor Matthias Pfüller und Annabell Seidlitz sprechen die nächsten Schritte der Forschung ab. Fotos: Lutz Weidler (3)



# Wo Zwangsarbeiter schufteten

**Roßwein**  
Einwohner und Studenten erforschen die Zeit zwischen 1938 und 1950. Es gibt noch viele weiße Flecken zu tilgen.

VON REINHARD KÄSTNER

Im Rathaus Roßwein beschäftigt sich Helgard Preußner im Rahmen einer Bürgerarbeit mit dem Projekt „Erforschung des städtischen Lebens in Roßwein von 1938 bis 1950“. Sie hat mit diesem Thema alle Hände voll zu tun. „Bereits im vergangenen Jahr hat es im Seniorencafé zu dieser Problematik eine interessante Diskussion gegeben. Ich halte diese Informationen schriftlich fest und spreche mit Zeitzeugen, die zu diesem Thema etwas erzählen können“, sagt Helgard Preußner.

Dabei geht es um Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkrieges sowie um die Jahre nach dem Krieg, als in Roßwein Betriebe demontiert worden sind. Gemeinsam mit der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida und dem Heimatverein soll ein Konzept für einen Stadtrundgang erarbeitet werden. „Dort wollen wir Stellen aufzeigen, wo einst Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene gelebt und untergebracht waren“, informiert Helgard Preußner. Und ein erster Termin, so Professor Matthias Pfüller, der das Projekt an der Hochschule leitet, steht schon fest. Am 23. März gehen die Interessenten auf eine etwa zweieinhalbstündige Exkursion durch die Stadt. Dabei werden auch Orte, die administrativen oder versorgungsrelevanten Zwecken der Gefangenen dienten, gezeigt. Die Unterkünfte

und Versorgung der Zwangsarbeiter und Vertriebenen sollen auch genauer betrachtet werden. „Uns geht es bei diesen Recherchen nicht vorrangig um Namen, sondern um die sachliche Schilderung, wie die realen Verhältnisse und Abläufe in Roßwein waren“, erklärt Ines Lammay, die Kulturverantwortliche der Stadt. Damit soll die Stadtgeschichte vervollständigt werden. Der Stadtrundgang soll zeigen, dass Nationalsozialismus nicht nur außerhalb des eigenen Heimatortes stattgefunden hat. „Jeder der uns dabei helfen kann, diese Zeit aufzuklären und uns sein Wissen zur Verfügung stellt, ist herzlich

berichtet“. Für diese Arbeit hat die Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft Annabell Seidlitz den Hut auf. „Sie leitet nicht die Gruppe, sondern wird zu diesem Thema auch eine Bachelor-Arbeit schreiben“, sagt Professor Pfüller. Am Ende des Projektes soll ein Flyer entstehen, der die wichtigsten Daten zu Zwangsarbeit, Vertreibung und Wiederaufbau der Industrie in Roßwein enthalten soll.

„Wir haben bereits jetzt 24 Standorte in Roßwein erfasst. Es sind noch mehr Orte zu finden, die Bezug zu Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Umsiedlern haben“, sagt die Studentin. Sie sieht

wichtigste Quelle. „Es geht uns nicht darum jemanden zu denunzieren. Vielmehr handelt es sich um eine gesunde Neugier: Wie war das damals mit den Zwangsarbeitern?“, fasst Professor Pfüller zusammen.

Die Gefangenen und Zwangsarbeiter wurden von ihren Unterkünften zur Arbeit oft durch die ganze Stadt geführt. „Sie waren für jeden erkennbar. Welche Gedanken aber haben sich die Menschen darüber gemacht?“, fragt Pfüller. Da die Leute, die als Kind die Zeit des Nationalsozialismus in Roßwein bewusst erlebt haben, immer weniger werden, stehe diese Aufarbeitung zunächst im Mittelpunkt. „Wie nach dem Krieg die Industrie demontiert und wieder aufgebaut wurde, dazu gibt es noch viele Sachzeugen. Ihre Erinnerungen müssen genauso akribisch festgehalten werden.“ Dabei findet es Professor Pfüller gut, dass es zwei Ansprechpartner in der Stadt gibt. Denn manchmal gebe es Schwellenangst, sich mit seinen Erlebnissen zu öffnen. Da könne man wählen, ob man im Rathaus oder der mehr an der anonymen Hochschule über das Erlebte sprechen will. „Wir hoffen, dass doch einige Menschen ihre Erlebnisse uns mitteilen“, meint Annabell Seidlitz.

Die Roßweierin Helgard Preußner ist als Bürgerarbeiterin im Rathaus Roßwein tätig.



Annabell Seidlitz von der Fakultät Soziale Arbeit der Hochschule Mittweida



willkommen“, meint Ines Lammay. Um die Zeitzeugen effektiv befragen zu können, haben die beiden Frauen Themenfragen erarbeitet, die als Leitfaden für die Interviews dienen sollen. Helgard Preußner wird dann die Schilderungen der Zeitzeugen aufzeichnen und somit für die Nachwelt erhalten. Es empfiehlt sich, mit ihr einen Termin auszumachen. Die Frauen bitten um Nachsicht, wenn Gesprächsangebote nicht umgehend wahrgenommen werden können.

Parallel dazu läuft die Erforschung dieses Zeitabschnitts auch an der Fakultät Soziale Arbeit an der Hochschule Mittweida weiter. Bereits im vorigen Jahr haben sich 14 Studenten mit diesem Thema beschäftigt und ihre Ergebnisse in einer Ausstellung vorgestellt (DA

diese Forschung als präventive Arbeit gegen Rechtsextremismus an. „Wir wollen aufzeigen, wie Diktatur im Alltag wirkt und nachwirkt. Dann ist es unverständlich, wie man in der heutigen Zeit den Rechtsextremen nachrennen kann“.

Nach dem erstem Projektjahr hofft die Hochschule, dass diese Arbeit auch in diesem Jahr vom „Lokalen Aktionsplan des Landkreises Mittelsachsen zur Förderung von Demokratie und gegen Extremismus“ unterstützt wird. 14 Studenten werden sich von März bis Oktober ganz gezielt mit der Erforschung der Zwangsarbeit bis hin zur Neuorientierung der Menschen nach dem Krieg beschäftigt. Neben der Recherche in Archiven sind die Erzählungen von Zeitzeugen die

## Ansprechpartner

- **Stadtverwaltung Roßwein:** Helgard Peschel, Telefon 034322 034322 46646.
- **Hochschule, Außenstelle Roßwein:** Annabell Seidlitz, Telefon 0173 4844235.
- **Per Mail** können Erlebnisberichte und Erinnerungen an [www.hauptamt@rosswein.de](mailto:www.hauptamt@rosswein.de) gesendet werden.